

Hier finden Sie Berichte von Feldassistenten und deren Eindrücke in Goegap.

GOEGAB BEI NACHT

Von Julian Brenner

Carsten machte uns einige Tage nach unserer Ankunft das Angebot, uns das Reservat zu zeigen, ob bei Tag oder Nacht läge bei uns. Natürlich wollten wir lieber bei Nacht das Reservat erleben, denn dann, das wussten wir, wären die meisten Tiere aktiv.

Also verabredeten wir uns mit Carsten für Sonnenuntergang. Wir zogen warme Sachen an, denn in den Nächten ist es hier häufig kalt, nahmen unsere Taschenlampen, Ferngläser, sowie Schokolade zum knabbern mit und setzten uns in Carstens Geländewagen.

Melanie fuhr auch mit, denn trotz ihrer nächtlichen Arbeit und schon mehreren Nachtfahrten hatte sie bisher noch kein Erdferkel gesehen. Und jetzt ergab sich wieder einmal die Möglichkeit dazu.

Carsten hatte schon die Suchscheinwerfer angeschlossen und erklärte kurz, wie man sie benutzen sollte. Am besten bewegt man sie langsam hin und her. Dabei ist aber darauf zu achten, nicht zu weit zu strahlen, da man weit entfernte Tiere sowieso nicht erkennt.

Dann ging es endlich los in die sternenklare Nacht. Wir fuhren eine 4x4-Route, also eine Strecke, welche nur für geländetaugliche Fahrzeuge geeignet ist. Hier warnte uns Carsten schon einmal vor, dass aufgrund der vorhergehenden Regenfälle die Straße selbst für den Landrover vielleicht nicht befahrbar sei und wir dann leider umkehren müssten.

Bei der Fahrt sollten wir besonders auf leuchtende Augenpaare achten. Dabei war interessant zu erfahren, dass die Augen der Pflanzenfresser grün und die der Fleischfresser rot erscheinen. Das Felsenkaninchen mit rot leuchtenden Augen bildet die einzige Ausnahme.

Das erste im Scheinwerferlicht erkennbare Augenpaar war grün und gehörte einem Steinböckchen, einer zierlichen, rehgroßen Gazelle. Die nächsten Tiere, die sich uns

zeigten, waren uns auch vom Tag her bekannt: Spießböcke und ein paar Springböcke. Dann leuchteten im entfernten Gestrüpp auch rote Augen. Diese entfernten sich aber sehr schnell. Daraus schlossen wir, dass es sich um einen Erdwolf handelte. Später sahen wir aber auch noch einige weniger scheue Exemplare des Erdwolfes als auch neugierige Schabrackenschakale. Außerdem konnten wir ein paar Strauße aufstöbern. Sie liefen wie aufgeschuchte Hühner davon, allerdings natürlich viel schneller.

Carsten erzählte uns zwischendurch noch einige wissenswerte Einzelheiten über die Tiere und prüfte unser zoologisches Wissen mit Fragen: „Wieviele Hyänenarten gibt es?“ (Vier, u.a. der Erdwolf) oder: „Sind Felsenkaninchen Nagetiere?“ (Nein, sie gehören zu den Hasenartigen). Wir konnten nicht alles souverän beantworten und haben auch mal geraten.

Bei dieser Nachtfahrt kam jedenfalls richtige Afrika-Safari-Stimmung auf, besonders auch wegen der oft schaukelnden Fahrt über die schlechte Straße, die aber zum Glück komplett befahrbar war. Es war ein spannendes kleines Abenteuer für uns, wenn das Erdferkel auch wieder einmal ungesehen blieb. Ein guter Grund das Ganze zu wiederholen.



Den Erdwolf sieht man in Goegap relativ häufig auf Nachtfahrten.

LIEBER DIE MAUS IN DER HAND, ALS DIE KATZE IM SACK

Von Stella Miranda Treffler

Nach einigen anstrengenden Wochen, die wir als Feldassistenten hier in Goegap die Ärmel hochgekrempt und hauptsächlich mit Home-Range-Bestimmung und Plantsurvey-Erstellung verbracht haben, erhielten wir, Julian und ich, eine neue Aufgabe.

Diese machte unsere Arbeitszeit ungleich spannender als auch entspannender als die vorherigen, denn sie bedurfte weniger Zeit und machte mehr Spaß.

Wir durften Fallen stellen und die gefangenen Mäuse markieren. Das Markieren und auch Gewebeprobenehmen machte uns am Anfang etwas Sorgen. Schließlich wollten wir den Tieren keine Schmerzen zufügen, da wir erwarteten uns mangels Erfahrung recht ungeschickt anzustellen. Auch fragten wir uns, wie viele Finger wir wohl verlieren würden, da uns bekannt war, dass die Feldassistenten bei den ersten Versuchen, eine Striemengrasmaus in der Hand zu halten, meist sehr viele Bissattacken der Mäuse zu erwarten hatten.

Wir bekamen den ganzen Vorgang aber natürlich mehrmals vollständig vorgeführt und konnten unter Aufsicht selbst einmal „üben“. Dadurch mit ein wenig Erfahrung gewappnet bekamen wir unsere eigenen Nester zugeteilt, an denen wir nun jeden

Morgen und Abend Fallen stellen und kontrollieren mussten. Das macht man zwei Tage lang. Dann sind andere Nester dran. Im Detail sieht das folgendermaßen aus: Man nimmt 15-20 Lebendfallen pro Nest und streut einen Köder aus Vollkornflakes und Rosinen, angereichert mit Meersalz und Sonnenblumenöl, hinein und stellt sie im Schatten vor den entsprechenden Nestern auf. Ungefähr eine Stunde später überprüft man die Fallen einzeln.

Ist eine geschlossen, vermutet man erstmal eine Striemengrasmaus darin. Diese Erwartung wird aber manchmal enttäuscht. Einige Vertreter dieser Art beherrschen tatsächlich die Kunst der Selbstbefreiung, nachdem der Köder freilich verspeist wurde. Allerdings enthält eine Falle auch einmal eine Elefantenspitzmaus, eine Busch-Karoo-Ratte oder die ein oder anderen „flugfähige Mäuse“, allgemein als Vögel bekannt. Einmal fingen wir auch eine Agame. Nun denn, eine Striemengrasmaus sitzt in der Falle: Es wird eine durchsichtige Plastiktüte der Art Gefrierbeutel mit Zipverschluss der mitgebrachten Ausrüstung entnommen und so über die Öffnung der Falle gestülpt, dass eine oder zwei Mäuse, je nach Falleninhalte, noch bequem in der Tüte Platznehmen können, nachdem man

sie mit Schwung in dieselbige geschleudert hat.

Jetzt geht es darum, den Beutelinhalt lebend aus diesem zu entfernen, mit dem Ergebnis, den Inhalt wohlbehalten in der rechten Hand vorzufinden (gilt für Rechtshänder).

Jetzt sollte man bereit sein, das Geschlecht und den Reproduktionsstatus des Tieres zu erkennen und dies dem Partner mitzuteilen, der die Daten notiert. Hat die Maus eine Markierung, das heißt eine so genannte Ohrmarke, dann wird die ID-Nummer abgelesen und ebenfalls notiert. Für die Maus ist die Freiheit nun nicht mehr fern, denn es fehlt lediglich die Gewichtsaufnahme. Mittels einer Waage, der Maus wieder in der Plastiktüte und der Fähigkeit Zahlen lesen zu können, war uns dies ein Leichtes.

Manche Mäuse sind aber noch nicht markiert. Dies gilt es nachzuholen, indem man das Tier in die linke Hand nimmt, damit man die rechte Hand für die Bedienung der Zange zur Verfügung hat, mit welcher man in jedes Mausehr eine Ohrmarke klemmt. Endlich wird noch die Schwanzspitze der Maus mit einem Skalpell kupiert. Schon hat man eine Gewebeprobe, die es in Alkohol aufzubewahren gilt.

Manchmal entwischt eine Maus, aber die meisten sieht man wieder, wenn der Köder das nächste Mal lockt.

Heute ist Julian eine in den Hemdsärmel gekrabbelt und mit dieser Strategie entkommen.

Es heißt wieder Ärmel hochkrempeln.

GERADE ANGEKOMMEN ...

- Erste Eindrücke einer Feldassistentin an der Forschungsstation -
von Annette Wiedon (Annette war Oktober - Dezember 2005 in Goegap)

Nach einem kurzen Zwischenstop in Kapstadt habe ich mich also zum Goegap Nature Reserve durchgeschlagen. Der Fahrer des Shuttle-Taxis hat mich freundlicherweise noch bis zum Office gebracht, ein schönes, strohgedecktes und gut in die Landschaft integriertes Gebäude, das als erste Anlaufstelle im Park fungiert. Dort treffe ich David an, einer der beiden Reserve-Manager, der mir anbietet mich zur Forschungsstation zu bringen. In seinem Geländewagen fühlt man sich gleich wie auf Safari und auf dem kurzen Weg zur Station habe ich dann auch schon meine ersten Springböcke und Oryx-Antilopen gesehen. Die Landschaft beeindruckt von Anfang an: ich hätte nie gedacht, dass so ein Haufen Steine und Sand, aufgetürmt zu ockerfarbenen Bergen mit scheinbar karger Vegetation so faszinierend sein kann!

Die Ankunft an der Station ist dann erst mal ernüchternd: Statt einem Empfangskomitee ist weit und breit niemand zu sehen und statt einem ebenfalls schmucken strohgedeckten Häuschen sieht alles eher nach Feldlager aus. David verabschiedet sich und im selben Moment tauchen auch schon ein paar Gestalten aus der Landschaft auf. Eine Diplomandin und eine Feldassistentin stellen sich vor, kurze Zeit später treffen auch Carsten Schradin und seine Freundin Brigitte ein. Nach einer Tasse Tee und ersten Erzählungen gibt's dann eine Führung um und durch das Haus. Soviel neue Eindrücke wollen erst mal verarbeitet werden und so wird ziemlich bald ein Bett in Beschlag genommen.

Wenn man die morgendlichen Weckzeiten hört, ist man froh als Neuankömmling noch ausschlafen zu dürfen. Als ich dann immerhin so gegen acht aus meinem Schlafsack krieche, kommen die ersten schon wieder vom Feld zurück. Man bekommt irgendwie sofort ein schlechtes Gewissen, weil man selber noch gähmend und verschlafen über seinem Kaffee hängt. Alle machen einen sehr beschäftigten Eindruck, es werden sich gegenseitig Nummern zugeworfen und jeder scheint genau die Lage von S136 oder das Nest von F414 zu kennen. Was dahinter steckt wird einem schon bald klar, denn es geht direkt raus aufs Field Site. Auf dem Programm stehen Vegetationsaufnahmen, also werden Klemmbrett und Maßband geschnappt und das Gelände inspiziert. Inzwischen ist es Mittag und schon dementsprechend heiß, was die für einen Schreibtisch-Studenten ohnehin schon anstrengende Arbeit nicht gerade leichter macht. Dazu kommt für mich noch eine nicht unbeachtliche nervliche Anstrengung: ich achte penibel darauf wo ich hintrete, zucke bei jedem Rascheln zusammen und misstraue jedem Busch – es soll hier ja Schlangen geben, auch giftige... Nach diesem ersten Tag Freiland- und Freiluftarbeit fällt man wie ein Stein in die ebenfalls wenig belastbaren Matratzen.

Am nächsten Morgen glaubt man sich dann schon viel fitter, sowohl körperlich als auch mental. Denn immerhin weiß ich jetzt, was sich hinter S136 und F414 verbirgt und das lässt einen dazugehören!* Ich packe nun schon zielstrebig meine Sachen und stapfe raus aufs Feld. Es ist wieder so heiß und wieder so anstrengend, aber man ist stolz schon einige Pflanzen zu erkennen. Gegenüber jagt sich plötzlich eine Gruppe Paviane

kreischend durchs Gelände – ich muss mir klarmachen, dass ich nicht im Zoo bin und fühle mich kurz wie Dian Fossey – ein Hauch von Abenteuer macht sich breit... Ich wundere mich, dass ich immer noch nicht von einer Giftschlange gebissen wurde und entspanne mich langsam. Beim gemeinsamen Abendessen gibt's dann noch „lustige“ Geschichten von Puffottern, Skorpionen und Kakerlaken zu hören, da ist man doch froh im Haus – ja, zuhause – zu sein.

* F414 ist das Mäuseweibchen mit der Nummer 414. F steht für das englische *Female* = Weibchen. S 136 ist das Mäusenest der Nummer 136, wobei S für Englisch *Sleeping Site* = Schlafplatz steht. Bei S 136 wohnt übrigens das Pärchen Weibchen 478 und Männchen 429 mit seinen Jungen.

GEWUßT WIE

Von Eva Krause (Eva war November/ Dezember 2004 in Goegap)

In den zwei Monaten als Feldassistentin im Goegap Nature Reserve habe ich mehr gelernt, als ich für möglich gehalten hätte: Aufstehen vor dem Morgengrauen, Brot backen, Improvisationskochen, Toiletten putzen, Wäsche waschen ohne Waschmaschine, wie man mit Giftschlangen umgeht und Schnarcher vom Schnarchen abbringt. Außerdem natürlich diverse Forschungsmethoden, die auf das Objekt unseres Interesses, die Striemengrasmaus angewendet werden.

Standard für jeden, der hier arbeitet, ist die Nestbeobachtung. Oft teilen sich mehrere Mäuse ein Nest, in dem sie gemeinsam die Nacht verbringen. Diese Schlafplätze befinden sich gewöhnlich in einem Busch. Positioniert man sich jeweils vor Sonnenaufgang und Sonnenuntergang vor dem betreffenden Gewächs, kann man feststellen, welche Tiere dort schlafen und sie beim Sonnen, Fressen und bei sozialen Interaktionen beobachten. Die Nestbeobachtung bietet auch eine gute Gelegenheit, die weiblichen Mäuse zu wiegen. Deren Gewicht wird so oft wie möglich kontrolliert. Nehmen sie innerhalb kurzer Zeit stark zu, läßt sich daraus schließen, daß sie trächtig sind. Rapide Gewichtsabnahme zeigt die kürzlich erfolgte Geburt der Jungen an.

Das Verfahren ist einfach und vorteilhaft für alle Beteiligten. Man stellt eine Küchenwaage vor das Nest, die mit etwas Erdnußbutter bestrichen ist und der Rest erledigt sich von selbst.

Problematisch wird es, wenn etwa die Männchen auch unbedingt Erdnußbutter fressen wollen und Frustration stellt sich ein, wenn man nach einer geschlagenen Stunde noch immer keine einzige Maus gesehen hat.

Zur Grundausstattung gehört auch das Telemetrieren, auf englisch radio tracking genannt. Mit Hilfe dieser Technik kann man ein ganz bestimmtes Tier im Gelände finden und ihm wenn nötig auch über längere Strecken folgen. Dazu bedarf es eines kleinen Senders, den die Maus an einem Halsband trägt, sowie eines Empfangsgerätes mit Antenne und Kopfhörern. Gibt man die Frequenz des gesuchten Senders ein und befindet man sich nicht zu weit von Selbigem entfernt, ertönt ein gleichmäßiges tok-tok-tok aus den Kopfhörern. Je mehr man sich dem Sender nähert, desto weiter kann man die Empfangsfrequenz senken, ohne das Signal zu verlieren und so seine Quelle schließlich ausfindig machen. Doch diese Methode hat ihre Tücken. Ein starkes Signal kommt immer scheinbar aus mehreren Richtungen gleichzeitig. Daß man den falschen Weg eingeschlagen hat, erkennt man erst, wenn der Empfang irgendwann unvermittelt abbricht. Es kommt auch vor, daß der Forschende verzweifelt suchend umher irrt und schließlich ein Signal an einer Stelle bekommt, an der er doch gerade eben schon einmal gestanden und nichts empfangen hatte. Die Erfahrung lehrt, daß sich Geduld eher lohnt als übereiltes Umherlaufen. Von entscheidender Bedeutung ist auch, zu wissen wo man suchen muß, denn alle Telemetrie?kunst nützt nichts, wenn die Maus sich in einer ganz anderen Gegend befindet. Die Reichweite der Sender ist begrenzt und liegt je nach Gelände und Alter der Batterie zwischen 50 und 100 Meter.

Um einer Maus einen Sender anlegen zu können, muß man sie natürlich erst einmal fangen. Gleiches gilt für das Markieren der Tiere. Unsere Mausefallen sind kleine Kästen aus Metall oder Kunststoff. Tritt das Opfer ein, fällt eine Klappe herunter und verschließt den Ausgang. Als Lockmittel dient eine Mischung aus Bran Flakes, Rosinen, Salz und Öl, der kaum eine Maus widerstehen kann und viele immer wieder in die Fallen lockt, trotz der nachfolgenden Unannehmlichkeiten. Zunächst wird der Inhalt der Falle in eine durchsichtige Plastiktüte entleert. Nun kann das Tier begutachtet und nach Entfernen des restlichen Köders mitsamt Tüte gewogen werden. Herausnehmen läßt sich die Maus am Besten, wenn man sie mit dem Kopf voran in eine Ecke der Tüte drängt, von oben hereingreift und sie an den Schulterblättern festhält. Zwei Dinge sollte man dabei dringend vermeiden: die Maus zu weit hinten anzufassen und zu weit um sie herum zu greifen. Beides gibt dem Tier die Möglichkeit, den Kopf so zu bewegen, daß ein Finger in Reichweite seiner scharfen Nagezähne kommt. Für die Maus ist das der Schlüssel zur schnellen Flucht, für den Gebissenen Anlaß zu Beschimpfungen und Flüchen. Wenn man aber alles richtig macht, liegt die Maus gut in der Hand und kann markiert werden. Das geschieht durch einen sogenannten Eartag, einen Metallclip, in den eine Nummer eingraviert ist und der mit Hilfe einer Zange am Ohr befestigt wird.

Um das Tier auch aus größerer Entfernung, zum Beispiel bei der Nestbeobachtung identifizieren zu können, wird die Eartag-Nummer zusätzlich mit schwarzer Haarfarbe beidseitig auf das Fell geschrieben. Für eine schnelle Geschlechtsbestimmung bekommen die Weibchen noch einen schwarzen Kopf und die Männchen ein schwarzes Hinterteil. Die meisten lassen die ganze Prozedur stillschweigend über sich ergehen, und nur wenige protestieren mit heftigem Zappeln und Piepen entschieden gegen diese Behandlung. Trotzdem sitzen viele von ihnen am nächsten Tag wieder in der Falle.

Wichtig für alle Forschungsarbeiten ist die Beherrschung technischen Geräts. An erster Stelle steht natürlich der PC zur Eingabe und Auswertung der gesammelten Daten. Doch auch eine Videokamera kann im Auftrag der Wissenschaft gute Dienste leisten, zum Beispiel zur Beobachtung nächtlicher Geschehnisse im Nest. Da natürliche Nester dem Kameraauge nur schwer erschließbar sind, werden Nestboxen aufgestellt, die mit einer durchsichtigen Plexiglasscheibe abgedeckt sind, auf der man die Kamera positionieren kann. Zur Raffung der Aufnahmen wird im Zeitraffer gefilmt. Auf den Videos kann man sehen, wann die Mäuse ins Nest kommen, ob sie schlafen oder wachen, ob sie während der Nacht das Nest verlassen, ob sie die gegenseitige Nähe suchen oder lieber Abstand halten und einiges mehr.

Was nützt mir nun dieser reiche Wissensschatz in Deutschland? Dort werde ich wohl kaum Gelegenheit haben, Mäuse zu fangen oder zu telemetrieren. Zu Hause gibt auch es keine Giftschlangen, statt dessen eine Waschmaschine. Doch viele Dinge lassen sich allgemein anwenden, wie der Umgang mit den Tieren, die Methoden zur Datenaufnahme, die Fähigkeit zur Improvisation und die Erkenntnis, daß alles geht, wenn man sich erst mal traut. Selbständiges Arbeiten ist somit das Wichtigste, was man in Goegap lernt und später überall anwenden kann.

ZWISCHEN VERFLUCHUNG UND DANK HIN UND HER GERISSEN

Von Lars Müller (Lars war Dezember 2004/ Januar 2005 in Goegap)

Date: 5. Dezember 2004, einen Tag vor Nikolaus. Die Schuhe, ein alter Brauch aus Deutschland, sollten in Namibia geputzt und über Nacht mit Leckerein gefüllt werden. We are on Mission. Bereits in Springbok, Südafrika. Berlin- Captown – Sprinkbok – Windhoek. So war der Plan. Und dieser Plan war bis dahin auch ganz gut umgesetzt. Bis zu dem Moment in dem unsere Reise am Grenzübergang von Südafrika nach Namibia jäh gestoppt wurde.

Ein kleiner weißer Zettel, die Immigration Form, sollte uns zum Verhängnis werden.

Wie Mutti mit erhobenen Zeigefinger sich immer zu äußern pflegte: "Man muß immer die Wahrheit sagen", und Mutti hatte meistens recht, gaben wir als Grund der Einreise an, in Namibia studieren zu wollen. Ein kleines Lächeln und ein "How are you" sollte unsere Harmlosigkeit untermauern. Doch dieser charmante Schachzug sollte diesmal nicht ausreichen!

Ein Blick in unseren Paß konnte über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß wir es verpaßt hatten, in Deutschland ein sogenanntes "study permit" zu beantragen. Das junge, deutsche Pärchen neben uns hatte mehr Glück. Zettel ausfüllen, Strassenbenutzung zahlen, Goodbye sagen und weiter fahren. Ich glaube sie waren Touristen. Ohhh nein ! Wieso, wieso haben wir nicht einfach angegeben Touristen zu sein? Dann hätten wir das Touristen Visum bekommen und wären über die Grenze gewesen. Um die Formalitäten hätten wir uns ja auch in Windhoek kümmern können. Aber es war zu spät! Wir mußten die 126 km wieder zurück nach Springbok fahren.

Warum, wieso, weshalb, haben wir nicht einfach...? Nach einem Tag ärgern und Verfluchungen dem Grenzoffizier geltend, der eigentlich gar nichts dafür konnte, da er nur sein Pflicht erfüllte, konnten wir uns diese Fragen selber beantworten. Die Mutti hatte immer gesagt..... !

Date: 7. Dezember 2004, einen Tag nach Nikolaus. Die Schuhe blieben übrigens leer.

We are in Springbok and in the World Wide Web. Irgend jemand muß uns doch weiter helfen können. Telefonnummern raussuchen war die Aufgabe für diesen Tag. Telefonnummern von der Deutschen Botschaft in Windhoek, von der Deutschen Botschaft in Südafrika, vom deutschen Generalkonsulat in Südafrika, von der Namibischen Botschaft in Südafrika, vom Ministry of Home Affairs in Windhoek, von der Namibischen Botschaft in Deutschland, von unserem Professor in Deutschland, vom stellv. Direktor der Namibischen Universität in Windhoek, die Handynummer von Kofi Annan..... oh nein, das ginge jetzt zu weit. In der selben Reihenfolge haben wir es dann auch am Telefon versucht. Hier sei unser Dank ausgesprochen an alle die sich bereit erklärt hatten uns zu helfen. Und diese Hilfe war Kontinentenübergreifend. Aber beim ersten Anlauf, hat es uns unserem Ziel nicht näher gebracht. Alle Telefonate und Faxe führten ins nichts. Was nun? Ganz einfach, nochmal von vorn! Die deutsche Botschaft in Windhoek nahm sich dann endlich unseres Problems an.

Nach 3 Tagen wilden rumgefaxe und telefonieren, fanden wir uns wieder im Internetladen ein. Jetzt konnte uns nur noch eine witzige "Leute stellt Euch vor was uns passiert ist Rundmail" an alle Freund und Bekannte weiterhelfen, der Situation irgend etwas positives abzugewinnen.

Und dann stand er da. Er! Direkt vor uns, ich hatte ihn vorher schon am Computer neben mir gesehen. Mit einem riesigen Safarihut, einem Grinsen im Gesicht und einem breitem Schriftzug auf dem T- Shirt, welcher unweigerlich auf seine Herkunft schließen lies. "Stuttgart". Er war es wirklich. Unglaublich! Dr. Schradin.

Dr. Schradin, Schradin, wer ist Dr. Schradin ??? Oh, ich glaube jeder Leser dieses Heftes konnte diese Frage schon weit vor uns beantworten.

Das war wiederum Glück im Unglück! Carsten bot uns sofort, für die Dauer der Reiseunterbrechung, eine Unterkunft und seine Hilfe bei wissenschaftlichen Fragen, unsere Diplomarbeit betreffend, an. Dieser Mann ist richtig professionell. Aber eben auch nicht umsonst. Die Miete ist fair berechnet und der Rest der Abmachung klang auch ganz interessant.

Nun beobachteten wir jeden Früh und jeden Abend zu Sonnau- und untergang kleine Mäuse bei ihrem Sozialverhalten vor dem eigenen Nest. Die kleinen Nager mussten sich aber richtig anstrengen wirklich witzig zu seien, sonst wären mir nämlich früh halbsechs die Augen wieder zu gefallen, beim Beobachten. Und das wärs dann gewesen mit Sozialverhaltensstudie und so....aus die Maus !

Nun sassen wir hier in der Forschungsstation, fließend Wasser aus der Pumpe, Strom aus Autobatterien, kein Telefon und Fernseher, aber dafür super Ruhe!

Und dazu 3 komplette Jahresausgaben des Magazins „Der Spiegel“. Es war wirklich zum aushalten!

Date: 24. Dezember 2004. Da war doch was? Ach ja Weihnachten. Und eine ÜÜberraschung stand uns auch ins Haus. In dieser Nacht fuhren wir mit dem Land Rover durch das Naturreiservat und versuchten wilde Tiere mit riesigen Spotlights aufzuspüren. Diese Methode funktionierte recht gut, da die Augen der Tiere das Licht wunderbar reflektierten. Zebras, Erdwölfe, Löffelhunde, Hasen und viel mehr kreuzten in dieser Nacht unseren Weg. Und weil es so schön war, wiederholten wir das Ganze gleich im Januar nochmal.

Es passierte schon auch mal, dass man beim Toilettengang einer Schwarzen Speikobra gegenüberstand, oder sich mit einem Skorpion einigen musste, wer nun eigentlich zuerst gehen durfte. Irgendwie war das wie bei „Daktari“ . (Die alte Fernsehserie von Walt Disney über den Tierarzt im Dschungel, ich glaube, der hatte sogar einen schielenden Löwen bei sich gehabt).

Und da dies alles noch nicht aussergewöhnlich genug war, musste ich mir noch selber eine Frage beantworten: Kann man eigentlich in der Wüste auch ertrinken?

Ja man kann, oder zumindest beinah! Und das geht so...

Man warte ein Gewitter ab, das unheimlich, wirklich unheimlich viel Regen mit sich bringt. Nämlich genau 40mm in einer Nacht!!! Diese 40mm reichen dann aus, um einen reisenden Strom entstehen zu lassen. Man kann es sich nicht vorstellen! Und genau deswegen zog ich mit meiner Kamera los, um dieses Naturspektakel in gepixelter Form auf meinem Speicherchip festzuhalten. Ging soweit auch alles ganz gut, erstes Bild..., zweites Bild...,drittes Bild... und dann plötzlich, die Böschung auf der ich gerade noch stand sackte ins Wasser ab. Das Wasser wie gesagt reisend! Ich hinterher, rechtes Bein, linkes Bein, danach noch fast bis zu den Knien im Schlamm eingesunken, die Arme in die Luft gerissen, weil nur ein Gedanke...die Kamera!!! Mit Müh und Not wieder ans Ufer gerettet, raus aus dem Wasser, durchatmen, das alles in 3 Sekunden. Stop!

Wasser, Wüste, ertrinken, von Durst keine Spur, ist das jetzt wirklich passiert?

Nächsten Tag Fussballturnier, übernächsten Tag mit dem Gleitflieger vom Internetladenbesitzer in der Luft unterwegs, am selben Tag noch die Visas von der deutschen Botschaft aus Windhoek gefaxt bekommen, morgen Abfahrt Richtung Namibia.

Wunderschön war's in Goegab !!!

Neben Carsten, für seine ganze Hilfe und Geduld, hat sich auf jeden Fall noch jemand einen festen Händedruck verdient: Thank you Mister Grenzzoffizer!

Ob er uns wohl wiedererkennt? Sieben Wochen ist das jetzt her.

AUS EINER ETAS ANDEREN PERSPEKTIVE-ODER: LARS, DANIEL IN GOEGAP

Von Daniel Weidner (Daniel war Dezember 2004/ Januar 2005 in Goegap)



Wie den Mäusen im Speck, so ging es den Gefährten Lars und Daniel in der Republik Südafrika. Sie waren aus dem fernen Europa aufgebrochen, um sich dem Studium des Tourismus im nördlichen Namibia für die nächsten Monate völlig zu verschreiben. Doch ganz so einfach sollte es nicht bleiben, denn auch die erste Seite des Lebensstudiums sollte nicht lange auf sich warten lassen...



Doch alles schien wie vom Leitstrahl bestimmt als L und D einen gewissen, besagten Herausgeber dieses Magazins trafen und einen Deal mit ihm beschlossen (hier ein recht aktuelles Foto seinereiners)... „Ok Jungs ich schlag vor ihr könnt bei mir schlafen und bekommt a bissle Betreuung für eure Diplomvorbereitung. Im Gegenzug müsst ihr Nester observieren, morgens und abend eine $\frac{3}{4}$ Stunde.



Denn nachdem der Officer an der Grenze (hier links im Bild) die Einreise den beiden verweigert hatte, waren L und D erst einmal richtig geschockt.



Gesagt-getan, von nun ab fleissig wie die Ameisen in einer schwäbischen Kolonie,.



Wir waren emsig damit beschäftigt unseren Beitrag zur Verhaltensforschung seltener Geschöpfe beizutragen, wie die obigen z.B.:



Ganz ungefährlich ist das ganze ja auch nicht gewesen, denn schneller als man denkt verschwindet man in dem Magen anderer Spezies, wie diesem pussierlichen Zeitgenossen..



Schlecht ging es uns dabei nicht, so haben wir i.d.R. zwei mal täglich gekocht, frei nach dem Motto: wer viel denkt, verbraucht auch viel Energie...



Und trotz der unterschiedlichen Charaktere, die hier aufeinander prallten und es in Goegap auch nicht immer einfach machten, so war es doch eine überaus fruchtbare Zeit, und zwar nicht nur zum Mäuse melken.

In den vergangenen Wochen sind wir vertraut geworden, mit Theorie und Praxis einer wissenschaftlichen Arbeit. Dafür sind wir sehr dankbar und verbleiben mit einem kräftigen Ahoi und einem kleinen Abschiedsfoto von uns beiden.

(L und D auf Naherkundungstour)

Das Verhalten eines Feldassistenten (*Laborulus voluntarii*) an einem abgelegenen Ort im Sukkulenten-Karoo

Von Berit Kostka (Berit war Februar/März 2005 in Goegap)

„Ich würde mir es überlegen“ stand da in der email, die mir sagte, daß meine Bewerbung als Feldassistent in Goegap angenommen worden war. „Es werden keine anderen Feldassistenten da sein, und es kann hier sehr einsam sein“. Nun, das ist doch genau, warum ich gerne dorthin wollte, dachte ich! Ich wollte mehr über die in der Freilandbiologie angewandten Methoden lernen, aber auch herausfinden, ob es mir liegen würde, an einem abgeschiedenen Ort ohne viel menschliche Gesellschaft über längere Zeit zu arbeiten.

Und wie ich gelernt habe! An meinem ersten Tag wurde ich den – mittlerweile allen Lesern wohlbekannten – Striemengrasmäusen (*Rhabdomys pumilio*) vorgestellt, und wie man dieselben am besten fängt. Keine leichte Aufgabe! Nach den ersten paar Versuchen, diese agilen Tierchen mit ihrem doch sehr flinken Verteidigungsmechanismus zu handhaben, mußte die Aktion wegen meiner wunden Finger gestoppt werden. Wenigstens für den Moment. Aber es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und nach einer Weile lernte ich den Trick und die Mäuse mußten sich geschlagen geben.

An den meisten Tagen wurde morgens und abends die obligatorische Nestbeobachtung durchgeführt, manchmal auch in Begleitung verschiedenster Versuchs-objekte wie zum Beispiel Mäusemodelle zum Messen der Temperatur am Sonnenbadeplatz. Manche der gestreiften Studienobjekte hatten ihre toten Kollegen doch tatsächlich „zum fressen gern“! Aber es war immer wieder sehr angenehm den Mäusen beim Sonnenbad und ihren sozialen Interaktionen zuzuschauen. Besonders morgens, wenn nach einem recht kühlen Beginn die Sonnenstrahlen auch meinen Rücken wärmten, langsam das Leben am field site erwachte und die Vögel den neuen Tag begrüßten.

Deutlich einfacher und schmerzloser als das Fangen war das Telemetrieren der Mäuse. Obwohl es während einer sehr heißen Periode – eines Nachmittags waren es 50°C! - doch sehr anstrengend war, durch das Feld zu laufen, zeigten sich während der täglichen Runden auch einige andere Bewohner des Sukkulenten-Karoo. Da gab es verschiedene Arten von Eidechsen und Skinken, Käfern und Vögeln. Von letzteren hat es mir der Bokmakierie besonders angetan, mit seinem melodiosen Gesang und wunderschöner Erscheinung. Von zeit zu Zeit machte eine Gruppe Paviane von den Hängen aus mit lautem Geschrei auf sich aufmerksam, und Herden von Springbok, Oryx-Antilope und Bergzebra zogen über die sanft rollenden Hügel. Doch auf ein Busch-Rendezvous hätte ich gut verzichten können, als ich auf eine Speikobra traf! Da war sie plötzlich, zischte mich an und versuchte, mit aufgeklapptem Schild Eindruck zu schinden. Ich weiß nicht, wer den größeren Schreck gekriegt hat, aber glücklicherweise zog sich die Kobra schnell zurück. Trotz dieser nerven-aufreibenden Begegnung war ich fasziniert, eine Schlange und ihre Reaktion auf Menschen in ihrem natürlichem Lebensraum zu sehen. Es hat sicherlich einige potentielle Vorurteile aus dem Weg geräumt!

Das absolute Highlight während meines Aufenthaltes in Goegap war jedoch eine Nachtfahrt durch das Reservat. Das war richtiges Safari-Feeling, auf der Ladefläche des 4x4 zu stehen und mit Spotlights durch die Nacht zu leuchten! Wir hatten das Glück auf

unserer Seite, denn wir konnten Stachelschwein, Erdferkel und –wolf sehen, aber auch Schakale und Löffelhunde.

Während meiner Zeit in Goegap lernte ich eine Menge über feldbiologische Methoden und hatte die Möglichkeit, sie ausführlich zu üben. Da ich die einzige Feldassistentin war, hatte ich das beste Student-Betreuer Verhältnis, das man sich wünschen kann, und - was sehr angenehm war – ich hatte mein eigenes Zimmer! Einsamkeit stellte sich überhaupt nicht ein. Statt dessen konnte ich die Natur umso mehr genießen, den phantastischen Sternenhimmel bewundern und fand die Ruhe, sogar die Kleinsten unter den Kleinen zu begutachten.